Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 51 (1972)
Heft: 10

Artikel: Entwicklungsarbeit als Ausweitung der eigenen Einflusssphäre?
Autor: Ley, Katharina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338561

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katharina Ley

Entwicklungsarbeit als Ausweitung der eigenen Einflusssphäre?

> «Nicht das Prinzip der Entwicklungshilfe ist in Frage zu stellen, auch nicht unsere moralische Verpflichtung dazu, wohl aber die gegenwärtigen Methoden.» Tibor Mende

Währenddem dem Begriff Entwicklungshilfe das Odium des einseitigen Gabenflusses anhaftet, täuscht der Ausdruck «technische Zusammenarbeit» eine Partnerschaft vor, die sich bei näherem Zusehen oft im Verbalen zu erschöpfen scheint.

Ausgehend von den Tatsachen, dass erstens der Nationalrat am 26. Juni 1972 ohne Gegenstimme einen weiteren Rahmenkredit für die nunmehr zehnjährige Institution der technischen Zusammenarbeit der Schweiz mit Entwicklungsländern bewilligt hat und zweitens die Schreiberin die Gelegenheit hatte, bei der Evaluation eines solchen Entwicklungsprojektes mitzuarbeiten, sollen im folgenden die sozio-kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen der technischen Zusammenarbeit in Entwicklungsländern etwas genauer beleuchtet werden.

Was ist technische Zusammenarbeit?

Technische Zusammenarbeit ist *eine* Komponente des umfassenden Mechanismus nationaler und globaler entwicklungspolitischer Bemühungen. Sie besteht in der praktischen Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten, im Zurverfügungstellen neuer Materialien und Installationen, die ein Entwicklungsland braucht, um sich aus dem Teufelskreis der Armut und Abhängigkeit zu befreien.

Anders formuliert: Technische Zusammenarbeit kann umschrieben werden als Hilfe zur Selbsthilfe auf partnerschaftlicher Ebene, wobei eine gewisse Symmetrie der Beziehungen mindestens angestrebt werden soll.

Die Prioritätenordnung der schweizerischen technischen Zusammenarbeit umfasst die Förderung von Landwirtschaft (35 Prozent), Industrie und Gewerbe (18 Prozent), Erziehungswesen (14 Prozent) und Gesundheitswesen (6 Prozent). Es ist zu betonen, dass diese Teilarbeiten in einem entwicklungspolitischen Zusammenhang gesehen werden müssen. Ebenso müssen bei jeder technisch-wirtschaftlichen Hilfe die sozio-kulturellen und politischen Konsequenzen berücksichtigt werden.

Ziele der technischen Zusammenarbeit

Was wollen wir überhaupt mit unserer Entwicklungsarbeit? Technische Zusammenarbeit als Teilbereich der Entwicklungshilfe kann die Probleme der Entwicklungsländer nicht lösen. Sie kann jedoch durch die

konkrete Zusammenarbeit mit der Bevölkerung solcher Länder deren Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein stärken, deren Initiative anregen und fördern sowie deren Eigenleistungen und Problemlösungsvermögen zur selbständigen Lebensgestaltung erhöhen.

Wichtigste Voraussetzung dafür ist eine gleichberechtigte Partnerschaft im Sinne eines gegenseitigen Give-and-take. Sind auch die Ausgangsbedingungen der beiden Partner scheinbar alles andere als geeignet für eine solche Art der Beziehungen, so dürfen doch gerade wir materiell Bessergestellten das sich dadurch anbietende Korrektiv von kulturellen Möglichkeiten nicht unterschätzen (vgl. die heutigen Rufe nach besserer Lebensqualität in der hochzivilisierten Welt).

Kriterien der technischen Zusammenarbeit

Die Initianten technischer Zusammenarbeit haben folgendes zu bedenken:

– Entwicklung ist ein langfristiger Prozess mit Rückschlägen. Er erfasst den ganzen Menschen und sämtliche Strukturen und ist demzufolge *mehr* als wirtschaftliches Wachstum.

– Durch seine Komplexität schafft der Entwicklungsprozess zunächst Spannungen, Konflikte und Identitätskrisen bei allen Beteiligten. Entwicklungsprojekte schaffen per se einen strukturellen Wandel, der beispielsweise durch Verabsolutierung der Werte des Initianten sowie durch übermässiges Intervenieren verschärft werden kann.

– Technische Zusammenarbeit als partnerschaftliches Wirken ist eine Begegnung zwischen einzelnen und setzt Vertrauen und Toleranz voraus. Im vollen Bewusstsein kultureller Unterschiede und deren Bedingtheiten muss die Bereitschaft zur Relativierung der eigenen Wertsysteme vorhanden sein, wenn es nicht zur Unterwerfung der einen Seite durch die andere kommen soll. Jeglicher Anspruch auf Konformität mit dem Initianten ist als ungerechtfertigte Vergewaltigung zu bezeichnen (Kulturimperialismus).

– Aber auch die Formel der Nichteinmischung ist veraltet und falsch. Entwicklungsarbeit impliziert Mitverantwortung.

– Jede Entwicklungsregion benötigt auf Grund ihrer Geschichte und ihrer sozio-kulturellen und politisch-wirtschaftlichen Strukturen je ein eigenes Entwicklungsmodell und adäquate Methoden. Ebenso muss jedes Projekt einerseits die bewusste und aktive Teilnahme der Bevölkerung einschliessen sowie andererseits in den regionalen beziehungsweise nationalen Entwicklungszusammenhang integriert sein.

Entwicklungsarbeit als Begegnungsform verschiedener Kulturen

«Kultur» soll als Basis des menschlichen Denkens und Handelns definiert werden, das heisst als inhärenter Bestandteil allen sozialen Geschehens, das sich in den daraus entwickelten Systemen der Wirtschaft, Politik, Religion, Kunst usw. äussert.

Es wurde bereits erwähnt, dass wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit nicht losgelöst betrachtet werden darf von den politischen und sozio-kulturellen Veränderungen, die sie zur Folge hat. Beispielsweise kann eine einseitige wirtschaftliche Entwicklung, deren Gradmesser das steigende Bruttosozialprodukt eines Landes ist, durch Ignorieren des Aspektes der gerechten Verteilung desselben die Gegensätzlichkeiten und Konflikte zwischen einer korrupten Oberschicht und der besitzlosen Masse noch fördern.

Entwicklungsarbeit kann auch einseitig als Ausweitung der eigenen Einflusssphäre und somit als Selbstbestätigung verstanden werden. Die Kultur des Zielbereichs wird somit von allem Unpassenden «gesäubert» und umfunktioniert. Das Beispiel der amerikanischen Aussenpolitik des mit Hilfeleistung gekoppelten Antikommunismus liegt uns dabei auf der Zunge.

Aber auch die Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern aus moralischer Verpflichtung ist nicht über alle Zweifel erhaben. Diese moralische Verpflichtung, die einerseits zur Zusammenarbeit aufruft, wirkt andererseits insofern gefährlich, als der Anspruch des Helfenwollens eine *Wertung* der Begriffe Kultur und Entwicklung zur Folge hat.

Diese Behauptung soll illustriert werden: Begriffe wie «Not», «Sauberkeit», «Bildung» werden von unserem eigenen Wertsystem her definiert, denn durch die Internationalisierung dieser Werte im Laufe unserer Erziehung wenden wir sie unbewusst bei jeder Begegnung mit einem andern Objektbereich an.

Wie steht es nun aber mit der Vereinbarkeit verschiedener Wertsysteme? Jeder Kultur liegt ein eigenes Verhältnis dieser Menschen zur natürlichen und übernatürlichen Umwelt zugrunde. In der weissen, als anthropozentrisch charakterisierten Kultur hat der Mensch eine gewisse Vorrangstellung. Die christliche Erziehung lehrt ihn, sich die Natur untertan zu machen. Das erschwert nun aber das Verständnis für die Wertsysteme anderer Völker, die zur Umwelt ein ganz anderes – für uns beispielsweise «abergläubisches» – Verhältnis haben. Vom Anthropozentrismus ist es nicht mehr weit zum Ethnozentrismus, das heisst zur Überbetonung der Eigengruppe im positiven Sinn auf Kosten der anderen Gruppen im abwertenden Sinn. (Ein typisches Beispiel für Ethnozentrismus ist der Nationalismus.)

Die westliche Konzeption der Entwicklungshilfe (schon das Wort «-hilfe» betont die Einseitigkeit der Beziehungen) basiert bis in die heutige Zeit auf ethnozentrischen Auffassungen. Das hatte und hat zur Folge, dass die Entwicklungsziele und -methoden *von aussen* bestimmt und gebracht werden. Westliche Experten sehen die Probleme von ihrem eigenen Wertsystem und von ihrem speziellen Auftrag her und haben Schwierigkeiten, die kulturellen und ökologischen Gegebenheiten eines Landes zu verstehen. Unter diesen Umständen ist es schwierig bis unmöglich, das

mitgebrachte Wissen so mitzuteilen, dass der Partner sinnvolle Formen der Entwicklung selber erarbeiten kann. Einfache Nachahmung ist nämlich auf lange Zeit hin unmöglich. Es entsteht im ungünstigsten Fall eine starke Abhängigkeit und ein in unterentwickelten Gebieten stark verbreitetes Gefühl der Unterlegenheit. Gerade dies soll aber vermieden werden.

Eine Kultur kann sich nur dann gesund entwickeln und emanzipieren, wenn die neu übernommenen Einflüsse und Werte dialektisch überwunden werden können, das heisst, wenn die verschiedenen kulturellen Elemente zu einer *neuen* Identität verschmelzen können.

Fazit

Die heutige Welt ist gekennzeichnet durch die Interdependenz ihrer Teile. Diese Einsicht zwingt uns zu solidarischem Denken. Entwicklung bezieht sich demzufolge auf die ganze Welt und betrifft den ganzen Menschen und alle Menschen. «Entwicklungshilfe» wird so zur weltweiten Zusammenarbeit nach dem Prinzip des solidarischen Teilens. Technische Zusammenarbeit als Element des gesamten Entwicklungsprogrammes und als Partnerschaft mit Menschen anderer Kulturen ist in ihrer heutigen Form auf dem Übergang vom ethnozentrischen Kolonialismus zu einer partnerschaftlichen Weltordnung zu sehen.

Vom letzteren sind wir heute noch recht weit entfernt. Es lassen sich jedoch aus der Erkenntnis der engen sozio-kulturellen Verflechtung der technischen Zusammenarbeit einige Richtlinien ableiten für die Gewährung neuer Entwicklungskredite:

– Intensivierung der interdisziplinären und transkulturellen Forschung auf dem Gebiet der Entwicklung anstelle von Einzelaktionen und Einzelfallstudien, die jedoch auch ihre Wichtigkeit haben, obwohl sie die strukturellen Aspekte eher vernachlässigen.

– Verwirklichung der geplanten schweizerischen Zentralstelle für Information und Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel, das Publikum durch Basisinformation vermehrt zu politisieren.

– Förderung der Einsicht in die Bedingtheiten und Unterschiede verschiedener kultureller Wertsysteme zum Abbau westlicher Überheblichkeitsvorstellungen. (Darunter fällt eine Überprüfung der in Schulfächern wie Geschichte und Geographie angestrebten Lehrziele.)

– Vermehrte Anstrengungen zur Schulung von Entwicklungspersonal, insbesondere auf dem Gebiet der Bewusstmachung und Problemlösung kultureller Unterschiede und ihrer Implikationen.